



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Friedrichs, Karl Wilhelm: Das politische Weltgleichgewicht als Ziel des
Weltkrieges

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das politische Weltgleichgewicht als Ziel des Weltkrieges

Von Dr. Karl Wilhelm Friederichs

Als Duell zwischen England und Deutschland hat vor kurzem der Minister einer befreundeten Macht den Weltkrieg in seinem jetzigen Stadium bezeichnet. Ein sicherlich wahres Wort, das aber ebenso fraglos der ergänzenden Auslegung bedarf. Oder kämpft etwa Deutschland nur für sich? Hängt nicht von seinem Durchhalten zum mindesten auch das endgültige Schicksal seiner Verbündeten ab? Und ergibt sich nicht ebenso in bezug auf England die zwingende Frage, welche Rolle seine Verbündeten, vor allem aber Amerika in diesem Duell spielen? Sind ferner diejenigen Staaten, die trotz maßloster Verheerung, trotz Lockung und Drohpeitsche von seiten des Verbandes der einmal beschlossenen Neutralität treu geblieben sind, nur als müßige Zuschauer des Riesenkampfes zu betrachten? Ist endlich Japans und Chinas Politik so fest umrissen, sind ihre Interessen durch ihre Kriegsteilnahme so unabänderlich bestimmt, daß man sie als dauernde Parteigänger unserer Gegner bezeichnen darf? Wie man sieht, Fragen über Fragen, deren Wichtigkeit und Spannweite jene knappe Deutung des Weltkrieges ohne Frage als auslegebedürftig erweisen und zugleich den Wunsch erwecken lassen, Bedeutung und Ziel des Krieges in seinem jetzigen Stadium einer umfassenden Nachprüfung zu unterziehen.

Zunächst ist zuzugeben und festzuhalten, daß der Krieg in seinem Verlaufe seine ursprüngliche innere Struktur durchaus geändert hat. In seinem

Der neunte Gang

zu den Altären des Vaterlandes!

Leg dein Scherstein in die Opferschalen!

Die anderen,

Größere wie Du, Herrliche,

Glorreiche,

füllten sie mit ihrem Blute.

Sie zu ehren, gib zur „Neunten“.

Anfange stellt er sich als rein europäischer Konflikt dar, als Versuch Englands, Frankreichs und Rußlands, das durch die Entwicklung des Deutschen Reiches bedrohte europäische Gleichgewicht zu erhalten. Zum mindesten muß man der maßgebenden englischen Politik diese ursprüngliche Absicht als Hauptzweck zuschreiben, mit der sich der Nebenzweck, das britische Kolonialreich bei dieser Gelegenheit durch Erwerb deutschen Kolonialbesitzes und Vorschübung seiner Grenzen im Orient zu erweitern, sehr wohl verbinden ließ. Die selbstischen Beweggründe der beiden anderen Interessenten sind in jenem Hauptzweck ohne weiteres eingeschlossen; eine Besiegung Deutschlands bedeutete für Frankreich Befriedigung der Revancheidee, Rückeroberung des im Jahre 1871 verlorenen Elsaß-Lothringen; Rußland aber konnte hoffen, durch einen Sieg sein mittel-ländisches, vielleicht auch sein ozeanisches Programm zur Durchführung zu bringen, nachdem das pazifische im Japanischen Kriege wahrscheinlich für immer gescheitert war — man hielt an der Nawa, in dem Wahu, die englische Politik einmal als Vorspann benutzen zu können, die günstige Gelegenheit für gekommen, die Germanen schlankweg zu überrennen und so, auf dem Wege über Berlin nach Konstantinopel, bis zum Mittelmeer, gegebenenfalls über Skandinavien bis zur Nordsee vorzustößen. Daß England mit diesen weitschauenden Plänen des Slavenreiches im Herzen einverstanden gewesen sei, ist billig zu bezweifeln. Eine derartige Stärkung der slawischen Vormacht lag ebensowenig in seinem Interesse wie eine völlige Zertrümmerung der germanischen; beide vielmehr gegen einander auszuspielen, mußte naturgemäß das stehende Leitmotiv der englischen Politik bleiben. Die Worte, die Lord Grey im August 1914 dem scheidenden deutschen Botschafter mit auf den Weg gab, daß England in seiner Eigenschaft als Kriegsteilnehmer Deutschland vielleicht noch mehr nützen könne denn als neutrale Macht, gehören sicherlich nicht weniger in diesen Zusammenhang als der Eifer, den derselbe englische Minister bei dem verunglückten Dardanellenunternehmen entwickelt hat, um die englische Fahne vor der russischen auf der Hagia Sophia zu hissen. Für Downing Street handelte es sich, wie gesagt, an erster Stelle um eine Neuaufgabe des Napoleonischen Krieges; wie man damals mit Hilfe der Festlandsstaaten sich des lästigen französischen Nebenbuhlers auf die Dauer entledigt hatte, so wollte man dieses Mal mit der gleichen Hilfe Deutschland stürzen. Seinen machtvoll emporstrebenden Wuchs für immer zu knicken war einfacher und einträglicher als sich mit ihm in Güte auseinanderzusetzen, wie hüben und drüben von einflussreichen Kreisen erstrebt wurde. Ein beschleunigtes Handeln aber war geboten. Denn nicht nur nahm das Deutsche Reich als Militärmacht eine beherrschende Stellung ein, es schien auch in Begriff zu sein, in Handel und Industrie die unumschränkte Führung Europas an sich zu reißen und durch den Ausbau seiner Flotte die bislang unbestrittene englische Vorherrschaft zur See je länger je mehr ernstlich in Frage zu stellen.

Und die Aussichten in dem beabsichtigten Kampfe waren dem Anschein nach für die Entente durchaus günstig. Einmal war die militärische Leistungsfähigkeit der beiden Koalitionsgenossen aufs höchste gesteigert — in Frankreich durch Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit, in Rußland durch den mit französischem Gelde durchgeführten Ausbau des strategischen Bahnnetzes — und sodann glaubte man die Schlagkraft der Zentralmächte durch Abdrängung Rumäniens und Italiens, die beide bereits durch Begünstigung ihrer Orientpolitik in das Fahrwasser der Entente gelockt waren, lähmen zu können. Den Millionenaufgeboten Rußlands und Frankreichs aber trat als Ergänzung die Wirksamkeit der englischen Flotte zur Seite: sie sollte als Beherrscherin der Ozeane die deutsche Flagge vom Meere vertreiben, die Küsten der Mittelmächte blockieren und durch Sperrung jeglicher Kriegszufuhr jene zum baldigen Zusammenbruch bringen, während sie andererseits den ungehemmten Zustrom der Hilfsmittel der ganzen Welt für die Heere der Verbündeten gewährleistete. Diese Tätigkeit der britischen Flotte wog nach Ansicht der englischen Politiker alle Leistungen der Volksheere Rußlands und Frankreichs auf, sie und die Verwendung eines Teiles der Kolonialarmee in Flandern — sechs Divisionen nach den neuesten Befundungen —

sollten daher den einzigen Einfluß Englands bei dieser Neuordnung der europäischen Verhältnisse darstellen. Die bekannten Worte Grey's, die er in der entscheidenden Unterhausitzung äußerte, daß England, wenn es am Kriege teilnehme, nicht schlimmer daran sein werde, als wenn es neutral bliebe, entsprachen völlig den obigen Erwägungen und gaben sicherlich auch die Grundanschauungen des englischen Volkes wieder.

Aber alle diese Berechnungen, jede Voraussicht überhaupt hat der Verlauf des Krieges sehr bald als fehlerhaft erwiesen. Nur sein unmittelbarer Beginn stimmte zu den gehegten Erwartungen: die beiden Zentralmächte blieben isoliert, Italien wie Rumänien entzogen sich, wie man erwartet, ihrer Bündnispflicht. Dann aber veränderte der Beitritt Japans zur Entente, gleichsam als Auftakt zum bevorstehenden Konzert, sogleich seine ganze Signatur, der Krieg machte sichtbar Miene, über den europäischen Rahmen hinauszuwachsen. Mit untrüglichen Instinkt erkannten die zielsicheren japanischen Diplomaten sofort die Schwere und Bedeutung der europäischen Verwicklung, und ihr ehrgeiziger Wille, zur Erweiterung der eigenen Macht sich einzumischen, stand wohl von vornherein fest. Weniger bestimmt war, ihrer Beuteluft entsprechend, die Wahl der Partei. Die Verbindung mit den Zentralmächten verhieß im Falle des Sieges eine gewaltige Bereicherung: die Mandchurei, die sibirische Küste mit Wladiwostok; der Beitritt zur Entente nur Kiautschou und die deutschen Inseln im Pazifik. Man entschied sich für die kleinere Beute. Die Entscheidung ist lehrreich, sie beweist, daß man auch in Japan im Anfang sicher an den Sieg der Entente geglaubt hat. Zwei Monate später fand ein anderer bedeutender Anschluß statt, die Türkei trat an die Seite der Mittelmächte. Auch dieser Anschluß ist und zwar in doppelter Hinsicht lehrreich: einmal zeigt er, daß die Entwicklung des Konfliktes zum Weltkrieg inzwischen einen weiteren Fortschritt gemacht, und sodann, daß der Kurs der Parteien sich bereits geändert hatte. Denn wenn damals das Osmanenreich sein Schicksal, über das schon im Jahre 1908 von Seiten Englands und Rußlands bei der Kaiserzusammenkunft in Reval selbstherrlich und frebelhaft entschieden war, an das Geschick des Zweibundes kettete, so sprach es damit dieser neuen Macht die überlegene Kraft zu, entgegen dem vorerblichen Machtwillen jener beiden Staaten den Schutz der Türkei zu übernehmen und ihren Besitzstand zu gewährleisten. Den Grund zu dieser hohen Bewertung bildeten natürlich die bis dahin erzielten Erfolge Deutschlands auf beiden Kriegsschauplätzen. Und die weitere Fortführung des Festlandskrieges hat dieser Auffassung der osmanischen Diplomaten recht gegeben. Sehr bald ward es zur Gewißheit, daß das sogenannte europäische Gleichgewicht schon vor dem Kriege nur eine gefällige Selbsttäuschung der zeitgenössischen Diplomatie gewesen, daß in Deutschland eine neue, weit über Europa hinausweisende planetarische Weltmacht herangewachsen sei. Schon Ende des Jahres 1914 war die deutsche Front unverrückbar fest in Frankreichs Boden verankert, war die Völkerflut Rußlands für immer zum Stehen gebracht. Und wie sich England in den militärischen Leistungen seiner Bundesgenossen geirrt hatte, so sah es sich auch in seinen eigenen Erfolgen zur See getäuscht. Wohl verschwand Deutschlands Flagge von den Ozeanen, wohl wurden die Küsten der Mittelmächte blockiert und jeder Stoff, der nur im entferntesten zur Kriegsführung Verwendung finden konnte, als Bannware gesperrt, aber der erwartete Zusammenbruch ihrer Kriegsindustrie blieb aus. Denn auch die Wissenschaft der Zentralmächte erwies sich als durchaus überlegen, die deutsche Kriegsschemie feierte durch passende Erzeugung der Grundstoffe und durch Beschaffung immer neuer, immer wirkungsvollerer Verbindungen dauernde Triumphe. Hinzu kam, daß Deutschland schon im Frieden die unbedingte Führung auf dem Eisenmarkte übernommen hatte. „Es hat uns überaus viel genützt, daß die Eisenindustrien Englands, Frankreichs, Italiens und Rußlands zusammengenommen nicht mehr Eisen und Stahl im Kriege zu schaffen vermochten als Deutschland allein und daß die österreichische Leistung der belgischen gleichkam.“ (F. Reichert, Aus Deutschlands Waffenschmiede.) Wie eine ungeheure Kraftmaschine, deren Strom-

erzeugnis durch die streng geregelte, trotz steigender Entbehrung willig geleistete Heimarbeit gesichert wurde, während ihre gewaltigen Entladungen an den Fronten alle Anstrengungen der Feinde zunichte machten, arbeitete das Herz Europas gegen den ungeheuren Druck seiner Glieder. Dieser Kraftfülle gegenüber schien es nichts auszumachen, daß den Mittelmächten immer neue Feinde erstanden, daß unter ihnen sogar das früher verbündete Italien und Rumänien, der Verhezung und Lockung Englands schmählich erliegend, sich ihren Gegnern zugesellten, während auf der anderen Seite nur Bulgarien dem Beispiele der Türkei folgte und so den in die weite Zukunft deutenden geographischen und wirtschaftlich-politischen Begriff von Mitteleuropa möglich machte. Das Schicksal der schwächeren Staaten, wie Belgien, Serbien, Rumänien, die machtlos unter dem Tritt des Krieges in den Staub sanken, zeigte dem Einsichtigen an, daß die Bedeutung der kleinen politischen Einheiten unwiederbringlich dahin sei, daß künftig nur mehr Weltmächte das Recht hätten, in die politische Arena zu treten, und über dem versinkenden Rand des weißen Erdteiles die Bildfläche des Gesamtplaneten sich in das Licht der Weltgeschichte hob.

Man kann nicht sagen, daß England der wachsenden Erkenntnis von der Überlegenheit Deutschlands, die seine ursprüngliche Ansicht vom Kriege durchaus umgestaltete, sich gern erschlossen hätte. Im Anfang begnügte es sich, den bekannten Sinnspruch Palmerstons „Recht oder Unrecht, mein Land“ ausschließlich in Betätigung des Unrechts zu befolgen, indem es in ausgiebigster Weise mit den vergifteten Waffen der Lüge, der Verleumdung, der Verhezung gegen den verhassten, unerwartet starken Nebenbuhler zu Felde zog. Als Beherrscherin der gesamten Kabelnetz versuchte es, und leider mit einem gewissen Erfolg, den Haß der ganzen Welt gegen Deutschland zu erregen und dauernd zu unterhalten, indem es nicht nur plangemäß den „vertierten Sunnen“ die scheußlichsten Verbrechen andichtete, sondern auch durch klug berechnete, immer neue Schlagworte für sich Stimmung zu machen, seine politischen Ziele schlau zu verstecken und die Sinne der Mitläufer und Neutralen zu benebeln versuchte. Wer kennt nicht die Parole vom Schutze der überfallenen kleinen Nationen, den Sturmruf gegen den preussischen Militarismus, die Aufforderung zur Wahrung und Rettung der Zivilisation und Demokratie, die Mahnung zur Bildung des Weltvölkerbundes unter Ausschluß des Deutschen Reiches? Dieser ideellen Propaganda folgte dann erst ganz allmählich die Ergänzung durch die sich selbst einsetzende Tat. Noch als die deutschen Freiwilligen-Regimenter mit dem Gesänge „Deutschland über alles“ in Flandern dem Tode entgegenstürmten, pflegte die englische Jugend in gewohnter Weise Fußball und Cricket und überließ in vornehmer Zurückhaltung die Kriegführung den bezahlten Söldnern. Dann aber änderte sich mit der zunehmenden Schwere der Aufgabe das Bild des englischen Zivillebens, die eindringlichen Werbeplakate Lord Kitcheners begannen auf die öffentliche Meinung zu wirken, und mit den Freiwilligenmassen der Kolonien, die Abenteuerlust und der geschürte Deutschenhaß unter die Fahnen führte, traten zugleich ungezählte Tausende aus dem Mutterlande in das Festlandsheer ein. Jetzt erkannte man endlich, daß nicht ein vornehmlich von den Verbandsgenossen zu führender Kontinentalkrieg, sondern ein Weltbrand entfesselt war, in dem England selbst um die Zukunft seines Imperiums zu kämpfen hatte. Und mit dieser Erkenntnis erwachte denn auch von neuem jene bekannte zähe Bulldoggenmatur des englischen Volkes, die stete Nothelferin seiner gewaltigen geschichtlichen Erfolge. Jetzt galt der Krieg plötzlich nicht mehr der Wahrung des europäischen Gleichgewichtes, jetzt galt er offen der mitleidslosen Vernichtung des Gegners, dessen Gefährlichkeit durch einen deutschen Sieg ins Ungemessene wachsen mußte. Einem solchen Gegner gegenüber war jedes, auch das schmählichste Mittel recht. Der Baralongfall zeigt diese Gesinnung im Kleinen. Aber man arbeitete auch im Großen. Im Februar 1915 wurden alle Lebensmittel für Bannware erklärt, Deutschland und Osterreich sollten erbarmungslos durch Hunger zur bedingungslosen Ergebung gezwungen werden, und als auch dieses Mittel nicht verfing, entschloß man sich im Mai 1916 zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Die Antwort Deutschlands auf die erste

Maßregel war die Verschärfung des U-Bootkrieges, die auf die zweite der Siegel am Skagerrak, der auch die deutsche Überlegenheit zur See aller Welt deutlich vor Augen rückte.

So wuchs in der Tat der Krieg, zumal mit seiner längeren Dauer bei den verbündeten gegnerischen Großmächten deutliche Spuren der Ermattung sichtbar wurden, sich allmählich zu einem Duell zwischen England und Deutschland aus. Und dieses Duell hätte sich, trotzdem bei uns im Innern die Not der Entbehrung ständig stieg, längst bereits zu unserem Vorteil entschieden; wenn nicht gerade in der Zeit, wo sich die Wage zu unseren Gunsten senkte, eine neue Weltmacht, Amerika, als Gegnerin auf dem Kampfplatz erschienen wäre. Das geschah im Frühjahr 1917, und dieses Kriegsjahr wird daher insofern in Zukunft ein Hauptinteresse beanspruchen können, als sich in ihm die planetarische Eigenart des ganzen Krieges am deutlichsten geoffenbart hat. Die bestimmende Triebkraft aber dieser weiteren Entwicklung bildet der Zusammenbruch Rußlands. Das Slawenreich scheidet in jenem Jahr als erste erledigte Großmacht aus dem Ringen aus, seine Maschine, aus zum Teil sich wesenstrennden, zum Teil schadenhaften Stücken seelenlos zusammengeschweißt, vermag den ungeheuren Druck der inneren Spannung nicht mehr auszuhalten, sie zerspringt, und an Stelle seines unförmigen, riesenhaften Staatsmechanismus tritt ein ebenso riesenhaftes Chaos. Ein gewaltiger Erfolg für die Mittelmächte, deren gesamte Ostfront nunmehr von dem wuchtenden Drucke befreit wird, aber ein Erfolg, zum mindesten eine starke Zukunftslastung, auch für England. Rußland, der langjährige slawische Rivale, der unentwegte Bedroher Indiens, zusammengebrochen — zerschmettert, o Fronte der Weltgeschichte! von Deutschland, dem andern, dem germanischen Rivalen des britischen Reiches! Wenn tatsächlich einmal die Verwirklichung der englischen Zukunftsträume von einem unumschränkten britischen Weltimperium erreicht werden sollte, so schien jetzt der Augenblick dafür gekommen zu sein; das eine europäische Hemmnis, Rußland, war ohne eigenes Zutun aus dem Wege geräumt, es blieb nur noch das zweite Hemmnis, Deutschland, zu beseitigen. Unter diesem Gesichtspunkte versteht man die Leichtigkeit, mit der die englische Diplomatie über den Sturz Rußlands hinwegging, versteht man die Zielstrebigkeit, mit der sie unter Verwerfung jeder Friedensanbahnung unentwegt an der Vernichtung Deutschlands festhielt. War man allein zu schwach, das grandiose Ziel zu erreichen, nun, so war man nicht abgeneigt, die stammverwandte Weltmacht jenseits des Ozeans, die gleiche weltumfassende Ziele im Herzen trug und mit der man sich doch einmal dieserhalb auseinandersetzen mußte, am Siege und an der Weltherrschaft teilnehmen zu lassen. In kluger Voraussicht hatte man sich ihrer bereits vor dem völligen Zusammenbruch Rußlands versichert. Sie war willig. Im Mai 1917 erklärte auch die zweite angelsächsische Weltmacht, indem sie den am 1. Februar neu begonnenen verschärften U-Bootkrieg als Vorwand benutzte, Deutschland den Krieg und nahm nicht lange darauf gleichfalls die Last der allgemeinen Wehrpflicht auf ihre starken Schultern.

Man hat lange und oft gefragt und die Fragen sind noch immer nicht verstummt, welche Gründe die Union, die bis dahin nur durch sehr umfangreiche Kriegslieferungen ihre Anteilnahme an der Entente bekundet hatte, zum Eintritt in den Krieg und zumal zur Übernahme der durchaus nicht beliebten Wehrpflicht veranlaßt haben. Klar dürfte es ohne weiteres sein, daß nicht vermeintlich ethische Beweggründe, wie sie Präsident Wilson in seinen verschiedenen Erlassen als treibende Ursache bezeichnet hat, die Veranlassung gewesen sein können. Mag ein einzelner Mensch Ideologe sein, mag auch Präsident Wilson in einem Winkel seines Herzens phantastischen Anschauungen huldigen, mag endlich eine urteilslose Masse sich eine Zeitlang durch Schlagworte betören lassen, nie wird eine gesetzgebende Körperschaft wie der amerikanische, aus harten Tatmenschen bestehende Kongreß sich durch bloße Gefühlsregungen zu einer solchen opferreichen und weitsehenden Politik bestimmen lassen. Einer realistischen Politik müssen unbedingt reale Ziele, müssen Tatsächlichkeiten entsprechen. Diese Tatsächlichkeiten lagen einmal in dem schreienden Widerspruch, der zwischen den hohen poli-

tischen Aspirationen der Union — auch die Amerikaner halten sich wie ihre englischen Vettern für das auserwählte Volk, das zur Weltherrschaft berufen ist — und den geringen Mitteln zu ihrer Verwirklichung bestand, und sodann in dem latenten Kriegszustande, in dem die Vereinigten Staaten seit langem sich zu Japan befanden. Es ist in Amerika wie in Japan ein unverrückbarer Glaubenssatz, daß der nächste Weltkrieg zwischen beiden Völkern um die Herrschaft im Pazifik entbrennen wird. Amerika mußte nun während des Krieges mit steigender Besorgnis erkennen, wie Japan, ohne sich um den Kontinentalkrieg ernstlich zu kümmern, aus der Gebundenheit der europäischen Staaten nur persönlichen Vorteil zog, wie es die deutschen Kolonien im Pazifik besetzte, wie seine Rassen infolge der gewaltigen Materiallieferungen an Rußland sich füllten, wie die halb friedliche, halb erzwungene Durchdringung Chinas, seines ungeheuren Hinterlandes, das ihm unermessliche Massen für den Zukunftskrieg zur Verfügung stellen konnte, stetige Fortschritte machte, wie endlich ein neues, gewaltiges Flottenprogramm seine maritime Überlegenheit immer mehr zu befestigen drohte. Es ist kaum zu bezweifeln: jenes Bewußtsein der eigenen militärischen Schwäche und jene Besorgnis vor Japans ständig steigender Stärke haben für die Entscheidung des Kongresses den Ausschlag gegeben. Eine Teilnahme am Weltkriege änderte mit einem Schlage die gesamte politische Stellung Amerikas, sie gab dem jungen Riesen mit einem Male die Waffen in die Hand, deren er im kommenden Lebenskampf unbedingt bedurfte. Und neben diesem persönlichen Vorteil trug ihm diese Teilnahme noch den nicht zu verachtenden Dank Englands ein; die Verbindung mit England ist sicherlich als Dauerbündnis geschlossen worden — sie sollte ja nach Auffassung der englischen Diplomaten dem verbündeten Angelsachsentum die Weltherrschaft ermöglichen — und verpflichtete demgemäß England auch zur Hilfeleistung gegen Japan. Ob noch andere Zugeständnisse bei der Aufrechnung von den britischen Diplomaten gemacht sind, entzieht sich der Beurteilung; man könnte etwa an die Abtretung Kanadas denken, das schon mehrfach eine bedenkliche Hinneigung zu seinem Nachbar gezeigt hat und dessen allmähliche Amerikanisierung zweifellos zu erwarten ist. Zu groß wäre auch dieser Preis nicht; man bedenke, es geht in dem Weltkrieg, wie er sich jetzt entwickelt hat, um die Teilung der Welt! „Die vereinigten Angelsachsen Herren der Welt!“ das müßte der Wappenspruch unserer Gegner sein, wenn bei ihnen nicht die Lüge regierte. „Die Engländer nach Zertrümmerung Deutschlands Herren des Indischen Ozeans und seiner sämtlichen Gestade, die Amerikaner nach Zertrümmerung Japans Herren des Pazifik, beide gemeinsam Herren des Atlantik!“ das ist das Zukunftsprogramm des angelsächsischen Völkerbundes. Sein erster Teil ist bis auf die Zertrümmerung Deutschlands von den Briten so ziemlich zur Ausführung gebracht; wenigstens haben sie die deutschen Kolonien in Afrika, Ägypten, große Teile Arabiens, Palästinas, Mesopotamiens und Persiens erobert. Die alten dünn klingenden Lösungsworte „Vom Kap bis Kairo“, „Von Kairo bis Kalcutta“, sind während des Weltkrieges unter der Gunst der Ereignisse zu der schmetternden Fanfare umgetont worden, die die Umwandlung des Indischen Ozeans zu einem britischen Binnensee, seiner Gestade zu britischem Besitz verkündet. Die mächtigen Grundsäulen dieses unermesslichen Kolonialreiches wurden Australien und Südafrika bilden, Indien seine schimmernde Krone, das Raubgut dieses Krieges oder der Besitz britischer Helotenstaaten die starkgefügteten Seitenwände. Nicht von Japan her droht den holländischen Kolonien Gefahr, sondern von diesen Plänen Englands.

So sehen wir, was aus dem ursprünglichen Kontinentalkrieg, aus dem Duell Englands und Deutschlands in seinem letzten Stadium geworden ist: ein Kampf um die Herrschaft der gesamten Welt auf der einen Seite, ein Kampf um die Erhaltung der eigenen und der Weltfreiheit auf der anderen. Was die harten Angelsachsen als unumschränkte Herren aus der Welt machen würden, ist nicht schwer zu sagen: ein riesiges Ausbeutungsfeld für Truste und Unternehmer, die, unter Verachtung jeglicher Sozialpolitik das Recht des Stärkeren verkündend, das goldene Zeitalter der Monopole, der ungehemmten Plutokratie, des Massen-

reichtums und des Massenelends heraufführen würden. In politischer Hinsicht gäbe es neben den beiden Herrenstaaten nur Sklavenvölker, das Schicksal Indiens, Irlands, Griechenlands dürfte für ihre Behandlung bezeichnend sein. Daß im besondern Deutschland im Falle eines englischen Sieges für alle Zeiten völlig niedergetreten würde, bedarf bei dem grimmigen Haß, bei dem rohen Wesensfern unserer Gegner keiner weiteren Ausführung. Auf der anderen Seite schenkt ein deutscher Sieg der Welt die schon halb verlorene Freiheit zurück. Denn Deutschland kann keine Weltherrschaft wollen, weil es gar nicht die Mittel hat, eine solche Herrschaft auszuüben. Nie ist eine sinnlosere Lüge in die Welt gesetzt als die, daß Deutschland nach der Weltherrschaft strebe. Man bedenke die ungeheuren Massen, die die in die Wege geleitete Politifizierung der Gesamtwelt ins Leben gerufen hat und weiter rufen wird, man beachte, daß neben den Weltstaaten England und Amerika, die jetzt nach Einführung der Wehrpflicht einer noch viel größeren dauernden Machtenkaltung als früher fähig sind, die Entwicklung einer Mongolenmacht von fast fünfhundert Millionen Seelen mit Riesenschritten vor sich geht. Was Deutschland gegen diese Massen durch seinen Sieg erstreben und erreichen kann, ist die Herrschaft des Rechts, der Gerechtigkeit und unter ihrer Herrschaft die selbständige Lebensmöglichkeit einer jeden staatlichen Gemeinschaft. Recht und Gerechtigkeit werden an letzter Stelle nie durch die Entscheidung eines einzelnen Staates, geschweige denn eines einzelnen Menschen gewährleistet werden, sondern nur durch das sorgliche Abwägen gleichgeordneter, weil gleichgewichtiger Glieder. Das politische Gleichgewicht der Weltstaaten also ist nötig, damit die Menschheit wieder des Segens der Gerechtigkeit, der Güter eines gesicherten Friedens teilhaftig werde, und die Schaffung dieses Gleichgewichtes, seine Übertragung gleichsam vom politischen Sphärend Europa auf das politische Gesamtgesichtsfeld der Welt ist das letzte Ziel des jetzigen Krieges.

Daß Deutschland dieses Ziel entgegen dem scheinbar unerbittlichen Machtwillen seiner Gegner erreichen wird, steht fest zu erwarten. Den Ausschlag im Kampfe wird endlich doch die Überlegenheit des deutschen Heeres und seiner Führung, sowie der U-Bootkrieg geben. An jener werden schließlich die Kräfte unserer Gegner auch an der Westfront erlahmen und zermürben, dieser wird den Schiffsraum unserer Feinde stetig weiter vermindern, dadurch die Schranke, die die maßgebende Natur im Atlantik zwischen Europa und Amerika aufgerichtet hat, immer mehr für die Hilfe der Union zum entscheidenden Hemmnis werden lassen und eine hinreichende Ergänzung der feindlichen Machtmittel, sowie ihre glatte Überführung auf andere Kriegsschauplätze endlich unmöglich machen. Eine fernere Steigerung aber der feindlichen Kräfte durch Hinzutritt neuer Verbündeter erscheint ausgeschlossen, es ist kein Staat mehr vorhanden, der sich für England zu opfern töricht genug wäre. Die kluge Politik Japans, die den Ernst der Weltlage wohl durchschaut und die Notwendigkeit eines mächtigen Deutschland für seine eigene Sicherheit nicht verkennt, hat sich seit vier Jahren mit Geschick und Kraft jeder Einseitigkeit für die eigentlichen Absichten der Entente entzogen; auch in Sibirien geht es augenblicklich offenbar nur seine eigenen Wege. Die Neutralen aber sind hellfichtig geworden; wenn uns am Anfang des Krieges die Lüge geschadet hat, so scheint uns an seinem Ende die Wahrheit zu nützen. Nicht nur die Neutralen Europas, sondern auch die Amerikas begreifen augenscheinlich allmählich, daß auch ihr Schicksal durch deutsches Opferblut entschieden wird. Vor allem lassen in Amerika die drei führenden Staaten spanischen Ursprunges ebenso wie ihr europäisches Mutterland ein steigendes Selbstgefühl erkennen und geben bei uns der Hoffnung Raum, daß im kommenden Zeitalter des politischen Weltgleichgewichtes gegenüber der angelsächsischen Union ein unter sich verbündetes, starkes lateinisches Amerika als Stütze dieses Gleichgewichtes sich machtvoll entfalten wird.

Vorerst aber gilt es bei uns allein der eigenen Hoffnung, der eigenen Sorge. Es gilt das Haus zu zimmern, das unsere Zukunft und die unserer Bundesgenossen tragen und schirmen soll, das Haus Mitteleuropa, das Herz und den Kern des weißen Erdteiles, dessen einzelne Glieder, wenn sie bei der fort-

geführten Politifizierung der Weltmassen irgend welche Geltung behaupten wollen, nur im Anschluß oder im Einvernehmen mit diesem Herzen Wert behalten können. Je stärker demnach Mitteleuropa ist, um so stärker wird die Stellung Ganzeuropas im Rate der Völker bleiben. Darum muß dieses Haus hell, fest und licht gefügt werden, aufs große gerichtet, wenn auch darin jede einzelne Halle ihre eigene Welt umschließt, der Ozeanwind muß von der flandrischen Küste bis zum Indischen Meere ungehindert hindurchstreichen und Weltluft und Weltverkehr in seine Räume führen. Und Kolonien und Handelsstützpunkte in Übersee muß dieses Haus besitzen, vor allem große Rohstoffgebiete, damit keine Spindel, keine Esse, die uns den verlorenen Reichtum wiederbringen müssen, in seinen Werkstätten zu ruhen braucht; wir wissen ja, es ist die wohlertwogene Absicht unserer Feinde, auch nach dem Kriege uns die Rohstoffzufuhr aus ihren eigenen Kolonien vorzu-enthalten.

Daß wir auch dieses Ziel, die Aufrichtung eines starken Mitteleuropa als Gegenpol zum herrschsüchtigen Angelsachsentum, voll erringen, dafür müssen wir schonungslos selbst die letzten Kräfte einsetzen. Nicht ohne Kampf wird uns die Krönung des Gebäudes gelingen, wenn auch die Aussichten für Aufbau und Bestand des Wertes günstig sind. Was die einzelnen Bundesglieder anlangt, so hat Deutschland, Osterreich und die Türkei dieselbe Not zusammengeführt, der Vernichtungswille unserer Feinde; jener Wille wird bleiben, also auch unser Gegenwille, unsere Freude am gemeinsamen Bau; Bulgarien untersteht nicht ganz demselben Zwange, sein dauernder Anschluß bedarf daher sorgsamere Pflege. Was seine Grenzen betrifft, so scheint im Osten das Werk gesichert; die Abtrennung der früher russischen Randstaaten, darunter der alten germanischen Siedlungsgebiete, ihre Selbständigmachung und Einbeziehung in die deutsche Kultur geben hier dem Germanentum den Slawen gegenüber auf lange Zeit das Übergewicht. Darüber hinaus muß uns an einer Stabilisierung der russischen Verhältnisse durchaus gelegen sein; unser Handel und das Weltgleichgewicht bedürfen in gleicher Weise eines gefesteten Großrusslands.

Auch der Westen wird Mitteleuropa in Zukunft kaum Schwierigkeiten bereiten. Die endgültige Grenzregelung wird erst der Friede bringen können. Viele sachverständige Stimmen befürworten die Erwerbung der Erzbecken von Longwy und Briey, da unsere Eisenvorräte in fünfundvierzig Jahren erschöpft sein werden; Mitteleuropa wird länger bestehen sollen, für den Frieden einer ganzen Reihe von Geschlechtern haben wir in diesem Kriege hinreichenden Blutzoll entrichtet, sorgen wir beizeiten für ihren genügenden Schutz. Darüber hinaus wird lediglich beim französischen Volke, das bei den übermäßigen Verlusten seine Großmachstellung kaum wird bewahren können, die Entscheidung liegen, ob es auch weiter England Sklavendienste leisten oder in fernerer Zukunft an der Seite Mitteleuropas eine eigene Weltgeltung erstreben will.

Schwieriger liegen die Verhältnisse an der Südgrenze, in der Türkei. Große Gebiete sind hier an die Engländer verloren gegangen, vor allem Agypten, Teile Palästinas und Mesopotamiens, mit dem letzteren Lande leider auch Bagdad und der Ausgang der Bagdadbahn. Wenn Mitteleuropa in vollem Umfange lebensfähig sein soll, müssen diese Gebiete zurückerobert werden, denn gerade ihr Besitz erst verleiht dem Bunde der Mittelmächte die über Europa hinausweisende substantiell-planetarische Weite. Die Bagdadbahn muß ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgeführt werden, ein Ausfalltor Mitteleuropas in den freien Indischen Ozean zu sein. Palästina und Agypten müssen wieder feste Bestandteile der Türkei werden. Gerade im Besitz dieser Länder mit dem zwischen ihnen liegenden Kanal liegt der Angelpunkt der im Weltkriege wesentlich erhöhten Machstellung Englands im Orient, nur hier kann jener Plan seiner Diplomatie, den Indischen Ozean zum britischen Binnensee zu machen, tödlich getroffen, nur hier durch eine breite Bresche der ganze Bau jenes gewaltigen ozeanischen Reiches für immer in Trümmer gelegt werden. Auch die deutschen Kolonien in Afrika, die unbedingt zurückerstattet, ja als Rohstoffgebiete vergrößert werden müssen, würden durch die Rückeroberung Agyptens gesicherter

erscheinen; denn im Notfall ließe sich von dort aus eine Landverbindung mit ihnen herstellen.

Alle diese Gründe lassen es sehr wohl als möglich erscheinen, daß nach hinreichender Zermürbung der feindlichen Westfront der Schlusakt des ganzen furchtbaren Völkerdramas sich im Orient als dem Hauptkriegsschauplatz abspielen wird. Im Gebiete also der uralten Kultstätten, wo so manche Antwort auf die hoffenden Fragen der Menschheit erteilt wurde, würde auch die neue Schicksalsfrage entschieden werden, ob als Frucht des ungeheuren Völkerringens die harte Welt der Angelsachsen erstehen soll mit ihrer Weltherrschaft, Weltknechtung und neuen Kriegen oder aber die Kulturwelt der Germanen, der „weltordnenden Rasse“ (Gobineau), in der die schwergeprüften Völker unter dem Schutze des politischen Weltgleichgewichtes sich der neuerrungenen Freiheit und des wohlverdienten Friedens erfreuen können.



Die Behandlung der Letten und Esten

Von Hadubert



Die großen Völker Europas, die seit Jahrhunderten ihr Geschick in die eigenen Hände genommen haben, haben im Verlauf dieser langen Geschichte ein politisch-kulturelles System herausgestaltet, das ihrer völkischen Eigenart derart auf den Leib geschnitten ist, daß eines aus dem andern erklärbar ist und beide gewissermaßen zur Deckung gelangen. Aus den bestehenden politischen und kulturellen Zuständen läßt sich dann ebenso die nationale Eigentümlichkeit der Deutschen etwa ablesen, wie man aus diesem Charakter des deutschen Volkes die Notwendigkeit und Berechtigung seines Lebenssystems herleiten kann. Diesen Zustand sind wir geneigt, nach unseren eigenen Erfahrungen für den normalen zu halten, daher liegt uns die irrige Anschauung nahe, auch bei den kleinen Grenzvölkern des Ostens liege das gleiche Verhältnis zwischen Volkscharakter und Lebenssystem vor. Auch bei uns besteht freilich bei näherem Hinblicken zwischen beiden eine Spannung, die zum treibenden Moment des historischen Fortschritts wird. Bei den Randvölkern Rußlands, insbesondere bei den Letten und Esten, die dauernd unter einer Fremdherrschaft gestanden haben, muß sich aber diese Spannung naturgemäß wesentlich verschärft haben. Die Erkenntnis dieser Spannung und ihrer Gesetze bietet recht eigentlich den Schlüssel für die Behandlung dieser Völker, weil darin das Verständnis für ihre gesamte seelische Lage gipfelt.

Aber dieser Zauberschlüssel ist eben doch nicht so leicht zu handhaben, wie mancher mehr oder minder leitende Staatsmann sich das vorstellen mag. Durch die allzu billige Rechnung unserer „Befreiungsideologie“ hat bereits die russische Revolution namentlich in ihrem früheren Stadium einen kräftigen Strich gezogen, wennschon das zynische Schalten des Bolschewismus uns im Augenblick recht günstig ist. Auch im Elsaß erwarteten wir Triumphpforten der „wiedergewonnenen Brüder“ und fanden 45 Jahre lang allzu viele Herzen, die sich immer sichtlicher schlossen. Vor Enttäuschungen und daraus erwachsenden Behandlungsfehlern ähnlicher Art werden wir uns auch im Osten nur bewahren können, wenn wir uns rechtzeitig von allen Vorurteilen frei machen, uns ganz an das Studium der vorgefundenen Lage hingeben und dann unsere Konsequenzen fest und folgerichtig ziehen und sie gradlinig durchführen.

Es ist bekannt, daß die baltischen Lande zwar eine deutsche Oberschicht haben, daß jedoch die zahlenmäßig weit überlegene Unterschicht des Landes in Estland und dem nördlichen Livland aus Esten, in Südlivland und Kurland aus